

Glaubens Bote

Dezember 2009
20. Jahrgang Nr. 457
Röm. Kath. Pfarramt
Temeswar-
Elisabethstadt

WEIHNACHTEN UND NEUJAHR

DIE "PERESTROIKA" GOTTES

Die Oktoberrevolution von 1917 hatte Russland in einen atheistisch-kommunistischen Staat umgewandelt. Das Fundament des neuen Staates wurde die Gewalt. Man sanktionierte dieses Gewalt-Fundament mit dem "Klassenkampf". Andersdenkende wurden bestialisch ermordet oder verschwanden in Gefängnissen und Arbeitslagern. Die Geheimpolizei, mit ihren mehrfachen Umbenennungen, Tscheka, GPU, NKWD, MWD, KGB, wurde der effiziente Arm der Gewaltherrscher, angefangen von Lenin, über Stalin bis zu Andropow. Nach dem 2. Weltkrieg geriet ganz Osteuropa unter die Gewaltherrschaft der Sowjetkommunisten. In all diesen Ländern legte man das gleiche Fundament der Sowjetunion: die Gewalt! Die Gewaltherrscher errichteten den "Eisernen Vorhang". Wir waren praktisch in riesige Arbeitslager eingesperrt. Und dieses Gewalt-Fundament schien unerschütterlich zu sein. Wo immer Menschenmassen sich dagegen empörten, wurden sie mit brutaler Gewalt niedergewalzt: 1953 in Ostberlin, 1956 in Ungarn, 1968 in der Tschechoslowakei. - Können auf Gewalt aufgebaute Regimes bleibenden Bestand haben? Hitlers Gewaltherrschaft dauerte nur 12 Jahre. Die von den Kommunisten Ostdeutschlands errichtete Mauer in Berlin hielt nur 28 Jahre. Noch Anfang Oktober 1989 erklärte Honnecker: "Die Mauer wird noch in 100 Jahren stehen!" Fünf Wochen später fiel sie.

Gorbatschow wurde 1985 Chef der Sowjetunion. Er war der Überzeugung, dass der Ideologieglaube des Kommunismus so stark sei, dass er das Fundament der Gewalt ersetzen könne. Als er aber die Gewalt durch die "Perestroika" (Umwandlung) lockerte, da brach in kurzer Zeit der ganze Ostblock zusammen. Es zeigt sich: Was auf das Fundament der Gewalt aufgebaut wird, kann nur solange bestehen, so lange die Gewalt Alleinherrscherin bleibt. Blicken wir doch in die Geschichte: Alle Reiche, die auf Gewalt aufgebaut waren, auch wenn sie Jahrhunderte überdauerten, brachen schließlich zusammen. So wird es auch in der Zukunft bleiben.

Der Allmächtige Gott ging, zur Rettung der Menschen, einen ganz anderen Weg. Das Fundament seines Reiches auf Erden sollte nicht die Gewalt, sondern die Liebe sein! Das ist die "Perestroika" Gottes! Seine Perestroika begann in jener denkwürdigen Nacht, als "Christ, der Retter" geboren wurde. Der Gottessohn kam nicht in einem von Soldaten streng bewachten Königspalast zur Welt, sondern in einem armseligen Schafstall. Keine staatlichen Machtträger begrüßten

So ist es mit uns Menschen. Manche gehen mit einer dunklen Geistesbrille durchs Leben und sehen nur das Negative in der Welt. Sie treten in die Fußstapfen Schopenhauers (1788-1860). Er ist der Philosoph des Pessimismus. Die Quintessenz seiner Philosophie lautet: "Unsere Welt ist die schlechteste aller möglichen Welten!" Wer also in das neue Jahr mit dieser dunkelgefärbten Geistesbrille eintritt, wird nur Nachteiliges registrieren und erleben. Seine einzige Freude wird darin bestehen, dass er sich in seiner Welt-sicht durch Naturkatastrophen von Überschwemmungen und Dürren, von Erdbeben und Epidemien, von Bombenattentaten und Kriegen, bestätigt sieht. Aber eine solche Weltsicht kann uns doch nicht helfen. Negatives Denken bremst Lebensfreude, Tatkraft und Unternehmungsgeist. Wie äußert sich das im Leben?

In Amerika wohnte ein Mann an einer Überlandstraße und verdiente seinen Lebensunterhalt mit dem Verkauf von Hotdogs. Er war so beschäftigt, dass er weder Zeit fürs Radiohören noch fürs Zeitungslesen fand. Sein Geschäft ging aber so gut, dass er der Nachfrage allein nicht mehr nachkam. Sein Sohn hatte gerade das Universitätsstudium abgeschlossen. Der Vater bat ihn, er möge ihm helfen, denn allein komme er nicht mehr zurecht. Der Sohn fragte verwundert: "Vater, hörst du denn nicht Radio? Liest du keine Zeitungen? In Europa ist die Lage schlimm. Bei uns in Amerika ist es noch viel schlimmer. Alles geht vor die Hunde. Eine große Rezession ist über die Welt hereingebrochen." Der Vater dachte: "Mein Sohn hat studiert, liest Zeitungen und hört Radio. Er weiß alles besser." Nun reduzierte er die Bestellungen an Würstchen und Brötchen, montierte die Reklamschilder ab und stand auch nicht mehr an der Straße, um seine Hotdogs anzupreisen. Über Nacht brach sein florierendes Geschäft zusammen. "Du hast recht, mein Junge", sagte er, "wir befinden uns wirklich in einer gewaltigen Rezession."

So sieht die Frucht des negativen Denkens aus. Der Philosoph Leibniz (1646-1716) war ganz anderer Ansicht als Schopenhauer. Er lehrte: "Unsere Welt ist die bestmögliche!" Er ist der Philosoph des Optimismus. Schopenhauer war ein Atheist, Leibniz ein überzeugter Christ. Der Atheist geht mit der dunklen Geistesbrille durchs Leben. Für ihn gibt es nur blinde Schicksalsmächte, denen er ohnmächtig ausgeliefert ist. Der gläubige Christ sieht über allen Dingen die gütige Vaterhand Gottes. Darum lehrt uns Christus beten: "Vater unser..." Über uns waltet ein allmächtiger liebender Vater, der unser Geschick in seinen Händen hält, auch im neuen Jahr. Diese positive Überzeugung gibt uns die nötige Geisteskraft die Schwierigkeiten des Lebens zu überwinden. Lassen wir uns vom Apostel Paulus überzeugen: "Denen, die Gott lieben, gereicht alles zum Besten! Dieser positive Glaube sei uns auch im neuen Jahr Wegweiser!"

Ignaz Bernhard Fischer

ihn, sondern nur einfache Hirten. Gott vermied bei der Geburt seines Sohnes jedwelches Anzeichen von Gewalt. Und obwohl Christus später erklärte: "Mir ist alle Gewalt gegeben, im Himmel und auf Erden", hat er in seinem irdischen Leben nie eine politische oder militärische Gewalt ausgeübt. Sein Reich auf Erden sollte kein gewalttätiger Machtstaat sein, sondern eine Gemeinschaft von Menschen, die sich zu dem von Gott gelegten Fundament bekennen: Liebe zu Gott, Liebe zu den Mitmenschen! Sein Regierungsprogramm lautet ganz anders als das der irdischen Gewaltherrscher: Nicht herrschen, sondern dienen! Darin besteht doch das Wesen der Liebe.

Machtmenschen betrachten die Gewalt als Stärke, die Liebe aber als Schwäche. Das ist der große Irrtum aller Machtmenschen, der bereits in sich den Keim des Zusammenbruchs trägt. In dieser Überzeugung schreibt der Apostel Paulus an die Korinther: "Das Schwache an Gott ist stärker als die Menschen... Gott hat das Schwache in der Welt erwählt, um das Starke zuschanden zu machen!"

Am Weihnachtstag ist Gott durch die Menschwerdung seines Sohnes uns so nahe gekommen, wie es nur möglich ist. Der russische Schriftsteller Jewtuschenko besuchte einmal Deutschland. Später berichtete er, er habe einen Jäger besucht, in dessen Arbeitszimmer sehr viele Hirschgeweihe hingen. Er sagte zu dem Jäger: "Oft erscheint mir die Jagd unmenschlich zu sein. Der Jäger habe darüber nicht gelacht, sondern nachdenklich gesagt: "Wissen Sie, das Geheimnis besteht darin, dass der Hirsch, wenn man auf ihn schießt, mehr oder weniger weit entfernt ist. Wenn dagegen ein Hirschkalb zu mir ins Haus gerät, so gewöhne ich mich daran. Es wird mir ganz vertraut, und niemals könnte ich darauf feuern." So ist Gott uns sündigen Menschen so nahe gekommen, dass er nicht mit Strafen auf uns feuern sondern mit uns vertraut sein will. Seit der Weihnachtsnacht gilt für uns das Wort des Apostels Paulus an die Epheser: "Ihr seid nicht mehr Fremde ohne Bürgerrecht, sondern Hausgenossen Gottes."

Treten auch wir in die "Perestroika" Gottes ein. Sie hat die Liebe als Fundament gelegt. Ein Priester war in russischer Kriegsgefangenschaft. Beim Verhör wollte der Russe wissen, wer am Krieg die Schuld gewesen sei. Er erhoffte als Antwort, dass es die Kapitalisten, die Nazis oder die Juden waren. Der Priester antwortete: "Wer schuld am Krieg war? Sie und ich! Denn weder Sie noch ich haben unsere Mitmenschen und damit einander genug geliebt!" Recht hat er. Wo die Liebe fehlt, herrscht die Gewalt. Die Gewalt gebiert den Krieg. Wo die Liebe stark ist, wird die Gewalt schwach. Möge die "Weihnachtsperestroika" Gottes in unseren Herzen das Fundament der Liebe stärken. Nur auf diesem Fundament können wir uns eine bessere, sicherere und humane Zukunft aufbauen. Dann wird überall auf der Welt das befreiende Lied erklingen: "Christ, der Retter ist da!"

Ignaz Bernhard Fischer

Hoffnungsvoll blicken wir in das neue Jahr. Was wird es uns bringen? Es kann uns nur das geben, was alle vergangenen Jahre uns geschenkt haben: Zeit - 365 Tage. Mehr kann es nicht. Ob das neue Jahr für uns erfolgreich wird oder ob es ein "schwarzes Jahr" sein wird, hängt davon ab, was wir in dieses neue Jahr hineinlegen. Das neue Jahr gleicht einem Garten. In diesem Garten wird nur das wachsen, was wir als Gärtner hineingesät und gepflegt haben. Eine Geschichte soll uns das näher erläutern.

Ein Gärtner hörte, dass es in einem anderen Dorf wunderschöne Gärten gebe. Da der Mann mit seinem eigenen Garten nicht mehr zufrieden war, reiste er in das besagte Dorf. Er wollte Anregungen erhalten, um in seinem Garten positive Veränderungen vornehmen zu können. Am Eingang jenes Dorfes saß ein alter Mann, der verständig und weise aussah. Ihn fragte er, wie er es anstellen müsse, einen der Gärten zu besuchen, um derentwillen das Dorf so berühmt sei. Der Mann winkte einen seiner Söhne herbei. Dieser führte den Gast in einen großen Garten. "Die Gartenpforte muss erneuert werden", sagte der Sohn, als sie den Garten betraten, und zeigte auf einige schadhafte Stellen. Er wies auch auf die ausgetretenen Wege hin, die repariert werden müssten. Vor einem Rosenstock blieb er nachdenklich stehen: "Sehen Sie die Blattläuse? Er wird kaum überleben. Und das Gewächs dort hinten an der Mauer, es wird wohl auch eingehen. Die Wurzeln sind befallen und nehmen das Wasser nicht mehr auf. Wir können gießen, so viel wir wollen, es hilft nicht mehr." Der Sohn zeigte ihm noch manches, das nicht in Ordnung war. Der Garten schien krank zu sein. Der Gast war überrascht, warum man ihn gerade in diesen Garten geführt hatte. Enttäuscht berichtete er dem Alten vom schlechten Zustand des Gartens und fragte ihn, ob er nicht einen anderen sehen könnte.

Der weise Alte winkte einen anderen Sohn herbei. Dieser führte den Gast in einen Garten, der diesem wohl gefiel. "Sehen Sie die Kletterrosen", sagte der Sohn und zeigte auf den Bogen der Gartenpforte. "Sie blüht das ganze Jahr. Es gibt keine andere Kletterrose im Dorf, die so viele Blüten treibt. Und dort, der Mandarinbaum. Er trägt die süßesten Früchte!" Er gab dem Mann eine reife Frucht von köstlichem Aroma, die ihm wohl schmeckte. "Dieses Beet haben wir neu angelegt. Vor einigen Tagen haben wir die Samen in die Erde getan. Es werden Blumen wachsen, große, weiße, mit starkem Duft, ähnlich wie die blauen dort an der Mauer. Und dort ist unser Brunnen. Er ist so tief, dass es uns an Wasser noch nie gefehlt hat." So führte der Sohn den Gast durch den Garten und zeigte ihm alle Schönheiten. Begeistert berichtete der Gast dem Alten von allem, was er in diesem Garten gesehen hatte und bedankte sich. Der Weise lächelte und sagte: "Haben Sie nicht gemerkt, dass Sie in ein und demselben Garten gewesen sind?"